



Auf unserer dieswöchigen "kultur direkt"-Seite drucken wir einen Auszug aus der Erzählung "Verschenkt" (unveröffentlicht) von Margret Steckel. Die deutsche Autorin lebt seit 1983 in Luxemburg. Ihr letztes Buch "Rosen Rosen: drei Novellen"

erschien dieses Jahr bei den Editions Phi.



## Verschenkt

Da hat man nun den Zufall für da-seinsbestimmend gehalten, nicht irgendeinen kosmischen Plan. Blinder Zufall, heißt es. Blind, stumpf - wie wäre es mit listig? Dem Zufall List zugestehen, ersatzweise für die Sterne, an die man nicht glauben kann. Nicht glauben will. Weil man an einem Rest Eigenbestimmung festhalten muß. So ist auch die Illustrierte auf ihren Knien nicht Zufall, sondern selbstgewählte Gewohnheit. Leben zwischen Gewohnheiten, eine Art Spalier. Zumindest laufen sie am wenigsten Gefahr, versäumt zu werden. Versäumt, ein Stichwort, das seinen Platz findet. Ihr persönliches Stichwort, verborgen in einer Story der Boulevardpresse. Zum wievielten Mal hat sie den Bericht gelesen, und dann abschnittsweise bei den gegebenen Daten verweilt und zurückgerechnet. Das Foto der jungen Frau, die seine Frau geworden war, ist ihr zuerst in den Blick geraten. Wie auf der Filmleinwand, wo hinter weiblichen Stars die männlichen Darsteller zu kurz kommen. Mit Ausnahmen natürlich, sie könnte einige nennen. Das Illustriertenfoto des Mannes hätte diese Ausnahme sein müssen, es war trotzdem die Frau. Blond, jung, ein Gesicht, das ihr eigenes hätte sein können. Dann erst hat sie ihn beachtet. Und augenblicklich erkannt. Obgleich es Jahre zurückliegt, seit sie überhaupt an ihn dachte. Und wiederum Jahre, bevor sie aufhörte an ihn zu denken, achtzehn Jahre insgesamt, rechnet sie.

Es gibt ihn also nicht mehr. Bis zu diesem Augenblick wäre er, hätte sie sich seiner erinnert, Teil jener Stadt gewesen, in der sie jung war. Und die schwebt, durch kein Wiedersehen entzaubert, lichtgerahmt in der Erin-

nerung. Die Absicht der Reportage, sie für "absurde Todesarten" zu interessieren, berührt sie kaum. Er hatte nicht gelitten oder wenig. Vielmehr ist es seine Lebensgeschichte, die sie bis heute nicht kannte. Der Schmerz seiner jungen Frau und vor allem ihr Leiden an ihm. Genugtuung für sie selbst? Nein. Die Antwort von der Stange: Bei ihr wäre alles anders verlaufen, hat man schnell zur Hand. Oder: Jeder sei Antwort auf den andern. Dann müßte sie vervollständigen: innerhalb der Grenzen des Charakters, und das hebt alles wieder auf. Da läßt man sich doch lieber von dieser Geschichte an die Hand nehmen und sich an den Ort führen, wo er sich seinen Tod holte, simpel und absurd, als hätte das Schicksal sich verspätet und deshalb rasch und ungeschickt eine Korrektur vorgenommen. Sie hat die Stelle im Englischen Garten vor Augen, auf dem Weg zur Isar, die sie einst so heftig anzog. Ein sonniger Wintertag sei es gewesen laut Schilderung, und die führt sie an den gefrorenen See. Eine tiefe Nachmittagssonne wirft ihre Schatten lang und blau über die freigekehrte Eisfläche, über gelbe Schneedecken. Gelb auch der Himmel über den rauchfarbenen Umrissen der Stadt. Sie hört Verkehrsgerausche, fern und schneege-dämpft, atmet die kalte Luft, spürt Kälte auf dem Gesicht.

Der Artikel ist ein Überfall. Er greift in eine Gemütsverfassung, die es zuläßt, ein Mißverstehen, eine falsche Deutung noch heute wild und schmerzlich zu bereuen. Versäumt. Gewiß. Und alles zusammen unter ein Leben ohne Steilkurven gekehrt, in dem sie keinem mehr begegnete, den sie als schicksalbestimmend zuließ. Leben ohne galoppierenden Pulsschlag, eingeschmiegt wie das Ei in der Preßpappe. Sie

muß widerwillig lachen; der letzte Versuch, sich spottend zu entziehen. Oder fühlt sie sich nur den Umständen verpflichtet, die ihr den Artikel auf den Tisch wehten, um zu einer Geschichte zurückzukehren, die keine war, und der man mit Selbstironie begegnen sollte. Ausprobieren, denkt sie, wie lange das Spiel fesselt. Braucht sie den Ausdruck "Spiel" für ein Wagnis? Beklommenheit und kalte Hände verhalten sich nicht wie Spielpartner. Sie nehmen ernst. Da ist sie schon dem Zwang verfallen, Bilder durch Jahre heraufzuziehen und sich mit ihrer Reihenfolge zu plagen. Verwischtes nachzuzeichnen, einer Fotografie Leben abzutasten, Linie an Linie zu fügen zu einem Ausdruck, einem Lächeln der Augen unter hängenden Lidern. Gekerbte Wangen ließen ihn nie jünger erscheinen als er war, "verlebt" wäre auch ein denkbare Attribut gewesen. Ein Gesicht, das wenig Schlaf erhielt. Herzklopfen, hart und dumpf, nach all den Jahren und einem Nichts an äußerem Geschehen. Kaum mehr als ein Erscheinungsbild im Wust von Gefühlen, Wunschvorstellung im Schwebzustand nie endender Spannung.

Robert hatte ihn in ihr Chaos geholt nach jenem zerstrittenen Spaziergang im Nymphenburger Park. Allein, trocknes Herbstlaub, der schlierige Wassergraben. Ein Bild von plötzlicher Kraft, das sie rücklings aus dem Raum zieht, rücklings durch ihr Leben in jenen herbstkühlen, sonnigen Nachmittag hinein; in Jugendzwiespalt und schwankende Gefühle.

**Margret Steckel**

*Aus der Erzählung "Verschenkt"  
(unveröffentlicht)*